

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insektionsgebühr: die Garnondspaltzeile wird mit 2 1/2 kr. C.M. berechnet.

Nr. 109.

Kronstadt, den 16. Dezember.

1854.

Kriegsnachrichten.

* Bukurest, 12. Dez. Omer Pascha, der Generalissimus der türkischen Armee hat gestern die Hauptstadt sammt seinem Generalstab verlassen und ist nach der Donau zu seiner Armee abgegangen. Der Marsch geht, wie hier allgemein erzählt wird, nach Bessarabien, wo die türkische Armee die Offensive ergreifen wird. Die besten Wünsche der Bukurester Patrioten folgen dem Bezier. Es heißt, Omer Pascha werde sein Hauptquartier in Braila aufschlagen, aber im Laufe der nächsten Tage sich auf kurze Zeit nach Jassi begeben. Hier ist man sehr begierig auf die nächsten Nachrichten vom Pruth und wünscht den Dezember im Rücken, der uns durch das immerwährende Regenwetter alle Straßen so gründlich verdorben hat, daß die Posten tagelang ausbleiben. Den Türken ist es gelungen, einen großen Theil der griechischen Freiwilligen abzufangen und die Auswürflinge unschädlich zu machen, was eine wahre Wohlthat genannt werden muß.

In Bezug auf unsere österreichische Garnison ist soeben im Bulletin eine Verordnung über die Regelung des Quartierwesens erschienen; jeder Stabsoffizier und höhere Militärbeamte erhält zwei möblirte, beleuchtete und geheizte Zimmer, außer der Dieners Wohnung. Die Oberoffiziere und Militärbeamte erhalten ein Zimmer und die Unteroffiziere und Mannschaft erhalten je 2 ein Zimmer mit reinem Bett, Licht und Heizung. Wo der Quartierträger diese Sachen nicht beistellen kann, wird die Regierung ihre Hand bieten; die Armee selbst ist der walachischen Regierung mit der Lieferung von 12,000 Stück wollenen Decken an die Hand gegangen. Für die Quartierleistungen haben die Träger desselben an die walachische Regierung keinen Anspruch zu machen.

Aus dem Vivouac vor Sebastopol vom 12. November schreibt man dem „Moniteur:“ „Sebastopol ist nicht, wie nur zu allgemein geglaubt wird, eine regelmäßig besetzte Stadt in der Art der großen Festungen Europa's, sondern ein ganz besonderer Platz, welcher auf der Seeseite und auf einigen Punkten im Innern des Landes durch 14 höchst bedeutende, regelmäßige Vertheidigungswerke, die ungefähr 900 Positionsgeschütze in Batterie haben, und auf der Landseite durch eine Umgebung von Mauerwerk, welche die Hälfte des südlichen Theiles umfaßt, so wie durch eine andere Umgebung, die aus Erdwerken zusammengesetzt ist und die andere Hälfte einnimmt, gedeckt wird. Dieses System von Befestigungswerken, welche die Stadt einschließen, verrätth keineswegs einen Fehler im Bauplan; denn Sebastopol ist vor Allem für Rußland ein fürchtbares Artillerie- und Feuerwerkerei-Arsenal, und man schätzt die Zahl der Geschütze, über welche die Vertheidigung des Platzes zu Anfang der Belagerung verfügte, mit Einrechnung der Hilfsmittel, welche die Schiffe boten, auf ungefähr 3000, die fast sämmtlich von sehr schwerem Kaliber waren. Ebenso schlägt man den Verbrauch, den die Russen bis jetzt an Kugeln gemacht, auf mindestens 600,000, und den an Pulver auf mindestens 1,500,000 Ril. an. Aus diesen Thatsachen erhellt, daß die Belagerten unaufhörlich ihre Landbatterien wieder ausbessern und neue Geschütze an die Stelle derer stellen konnten, die ihnen jeden Augenblick zerstört wurden. Sebastopols Umfang vom Fort St. Nikolaus bis zum innersten Hafen beträgt ungefähr 5000 Meter und der des nördlichen Theiles 3600 Meter. Die Gesamtzahl der Truppen, welche die Vertheidigung des Platzes bilden, glaubt man auf 20,000 Mann schätzen zu dürfen. Die Ein-

wohnerschaft der Stadt, die 20 bis 25,000 Mann beträgt, besteht hauptsächlich aus Familien von Arbeitern, die am Hafen oder im Arsenal beschäftigt sind. Die an einem Abhange liegende Stadt ist im Ganzen gut gebaut; fast alle Häuser stehen vereinzelt von einander, um so im Falle einer Feuersbrunst die Verbreitung des Feuers zu erschweren. Auf der Seeseite sind 7 Linienschiffe und 2 Fregatten versenkt worden, welche den Eingang zum Hafen schließen. Im Hafen liegen noch 8 Linienschiffe, deren Geschütze ans Land gebracht worden sind. Alle Matrosen der russischen Flotte, welche für treffliche Schiffsjungen gelten, wirken an der Vertheidigung der belagerten Stadt mit. Seit Admiral Korotkoff's Tode hat dem Vernehmen nach Admiral Nachimoff die Leitung der Vertheidigungsarbeiten übernommen. Wie bekannt, hatten die Allirten bereits Breiche in die Mauer von Sebastopol geschossen. Diese Breiche soll weit genug für 30 Mann sein; aber die Vertheidigungswerke hinter denselben sind so fürchtbar, daß man um so mehr Grund hatte mit dem Sturm zu warten, da die Verstärkungen bis zum 10. Dezember eingetroffen sein werden. Der „Independance“ zufolge litt auch General Canrobert an beiden Armen in Folge von Verwundungen so, daß er sich auf's Pferd heben lassen mußte.

Die neuesten telegraphischen Depeschen aus der Krim reichen bis zum 1. Dezember; sie bringen keine erwähnenswerthen Nachrichten. Direkte briefliche Mittheilungen haben wir aus Odessa vom 29., aus Sebastopol vom 25. und aus Balaklawa vom 26. November. Sie befestigen im Allgemeinen, daß der Belagerungskrieg in eine neue Phase getreten, d. h. der Angriff vor der Hand sistirt ist, trotzdem die Belagerer ihre Arbeiten thätig fortsetzen, und berichten von Einleitungen, welche beiderseits zu angreifenden Operationen vermuthen lassen. Die Geschäfte bei Inkerman haben die Engländer für ihre Basis — Balaklawa — vorsichtiger gemacht und es wurde das Mangelhafte in den Stellungen und Verichanzungen in umfassendem Grade nachgeholt. Balaklawa hat jetzt 4000 englische und 10,000 türkische Soldaten zur Besatzung, welche der französischen Division Boscquet bei Kadikoffa die Hand reichen. Dagegen halten die Truppen des russischen 4. Korps nach wie vor Traktir, Ischorguna und Kamara besetzt (das linke Ufer des Ischernaja ist also nicht geräumt, wie die letzten Nachrichten aus Konstantinopel vom 27. Nov. wissen wollten.) Am 23. und 24. fanden unbedeutende Scharmügel statt; die Russen entwickelten große Massen von Inkerman aus über Traktir gegen Ischorguna, was zu der Annahme berechtigte, daß sie auf eine erneuerte Bedrohung Balaklawa's abzielen. Sofort wurde dieser Punkt, wie auch die Division Boscquet verstärkt. Im Baidar-Thale, südöstlich von Balaklawa, zeigten sich Kosaken-Abtheilungen; sie umschwärmen die Vortruppen der Engländer, eine doppelt unangenehme Erscheinung, da denselben keine Reiterei entgegengestellt werden kann. Wenngleich die bereits eingetroffenen und bis zum 10. d. M. noch erwarteten Verstärkungen die Verbündeten, aus der unbehaglichen Lage befreien, ja selbst in den Stand setzen, den Russen das Ischernaja-Thal freitig zu machen — eine Nothwendigkeit wenn die Belagerung ihren regelmäßigen Gang nehmen soll — so würde dieser, wie es scheint reif gewordene — Plan bei dem gänzlichen Mangel an Kavallerie noch auf große Schwierigkeiten stoßen, da sich ein Vortheil in offenem Felde ohne Kavallerie nicht leicht denken läßt. Und doch gilt es vor Allem die Ischernaja zu forciren, wenn man nicht Gefahr laufen will, entweder bei Inkerman im Norden oder von Kamara aus im Süden angegriffen zu werden. Ein oder der andere

Angriff, mit Erfolg durchgeführt, worunter wir die Fortsetzung der Hochebene verstehen, welche die Engländer besetzt halten und die einzigen für Kavallerie und Artillerie praktikablen Wege im nordöstlichen und südöstlichen Ausgange erneuert ziemlich uneinnehmbar besetzt haben, müßte die Aufhebung der Belagerung im Gefolge haben. Jedenfalls werden wir von neuen Kämpfen in diesen Rayons bald zu berichten haben.

Mittlerweile haben die russischen Truppen nach der Halbinsel nicht aufgehört und erst kürzlich war das moskauer Grenadier-Scharfschützen-Regiment in Bakhiserai eingetroffen. Die Division Popoff wurde als Verstärkung der Besatzung von Sebastopol in die Stadt geworfen. Am 15. v. M. wurde im Hauptquartier des Fürsten Menzikoff großer Kreiskratz gehalten, dem außer den hohen Land- und Flottenoffizieren auch die beiden Großfürsten Michael und Nikolaus bewohnten. Admiral Nakhimoff war der Ansicht, die tagsoorher durch den Sturm schwer heimgesuchte Flotte der Allirten anzugreifen, und hatte zu diesem Zwecke die russ. Schiffe durch den offen gelassenen schmalen Eingang in die See stechen zu lassen, drang jedoch nicht durch und es wurde beschlossen sich noch einige Zeit defensiv zu halten und die Belagerer durch Einwirkung der Elemente zu ermüden. (Soldat.)

Konstantinopel, 27. Nov. Die gerüchtweise gemeldete Krankheit von der Geisteskrankheit des Herzog von Cambridge wird leider bestätigt. Ein Berichterstatter schreibt darüber: Se. kön. Hoh. der Herzog von Cambridge ist hier angelangt; er soll sehr aufgeregt sein und seit einiger Zeit Zeichen geistiger Ueberspannung haben wahrnehmen lassen, welche an die Krankheit erinnern, die bekanntlich in der königlichen Familie von England leider schon vorgekommen ist. Der Herzog empfängt Niemand und soll auch nicht in der Lage sein, dies thun zu können. — Die Leiche des vor Sebastopol gefallenen Generals Gourmel ist nach Frankreich gesendet worden. — Mehrere Schiffe des vereinigten Geschwaders wurden zur Ausschiffung in das Aegeal gebracht. — Die türkisch-afrikanischen Truppen haben, wie das „F. de C.“ meldet, in einer Nacht das russische Kavallerielager überfallen und daraus 300 Pferde entführt; zwei ähnliche Ueberfälle sollen ebenfalls gelungen sein. — Vom Kap Chersones wird gemeldet, daß die Russen abermals ein Linienschiff im Hafen von Sebastopol untergesenkt haben, um den Eingang zu demselben noch mehr zu erschweren. — Die Truppenzüge für die Krimm dauerten fort. Auch aus Egypten sind wieder Verstärkungen eingetroffen.

Der „Moniteur“ berichtet aus Sebastopol v. 28. v. M.: Die Witterung hat sich gebessert, die Wasserarbeiten sind mit verstärkter Gewalt aufgenommen, Verstärkungen treffen ein; der Feind fährt fort, sich zu verschanzen.

Die letzten Briefe von Sebastopol berichten: Die Bresche in den Mauern von Sebastopol soll zwar weit genug für 30 Mann sein, aber die Verteidigungswerke hinter derselben sind so fürchterlich, daß man um so mehr Grund hatte, mit dem Sturm zu warten, da die Verstärkungen bis zum 10. Dez. eingetroffen sein werden.

Dem Schreiben eines moldauischen Militärs aus Galatz, 22. November, entnehmen wir, daß in Bessarabien sehr bedeutende Truppenentransporte aus Moldolien und der Ukraine eintreffen; es scheint, daß man Omer Paschas Vorücken nicht ganz gleichgiltig ansehe. Auffallend ist es, daß die Russen am Pruth nur einige Punkte besetzt halten, sonst sich aber tiefer in das Land zurückziehen und aufstellen. Gegenüber von Reni werfen die Türken bereits Batterien auf.

Das Feuer, welches allenthalben durch die geschlossene Allianz der Oesterreicher mit den Westmächten in den Gemüthern der Politiker angefaßt wurde, ist bedeutend abgekühlt, weil die Kreuzzeitungsmänner — die nicht nur an der Spree, sondern auch an der Themse, der Seine, der Donau und überall leben, das abgeschlossene Bündniß auf alle Weise zu deuten versuchen. Alles mögliche erfindet „Daily News“ und alle Organe, die gerne an der österreichischen Politik etwas zu radeln suchen. Sie wollen wissen, der Allianzvertrag verpflichte Oesterreich durchaus nicht zu einem kriegerischen Vorgehen, er enthalte nichts als eine Wiederholung dessen, was Oesterreich längst gesagt, daß es nämlich im Prinzip mit der Politik der westlichen Mächte einverstanden sei. Diese Nachrichten wären nun freilich Wasser auf viele Mühlen, wenn sie ihre Bestätigung finden würden; aber es gibt auch andere Stimmen, welchen alle liberalen Männer ihr Ohr leihen, die behaupten, und das glauben auch wir, Oesterreich und die Westmächte wünschten einen Frieden und hätten beim Abschluß des Vertrags dieses Ziel im Auge ge-

habt, aber einen frisch u. ferngesunden Frieden, der einzig und allein durch einen Krieg, und zwar durch einen kräftigen, energischen, mit allen möglichen Mitteln geführten Krieg zu Stande gebracht werden kann. Es wird von den vernünftig liberalen Männern behauptet: Der Vertrag Oesterreichs mit den Westmächten ist bündig, klar und bestimmt formuliert und jeder Macht ihre Thätigkeit darin auf unweibdeutige Weise vorgezeichnet; er entspricht den Wünschen der Westmächte und ist Oesterreich würdig!

Es ist vorauszufragen, daß bei dem eisernen Willen des Kaisers Nikolaus, wenn nicht höhere Mächte eine Wendung am Hofe von St. Petersburg herbeiführen, von Seite der russischen Regierung der Kampf aufgegeben, die Krimm und Bessarabien abgetreten wird und tausend Millionen Silberrubeln als Kriegentschädigung gezahlt werden. Ehe dieses Czar Nikolaus thut, setzt er seinen letzten Rubel und seinen letzten Soldaten ein. Kaiser Nikolaus ist noch eingedenk des Jahres 1812, wo die Macht des großen Kriegskaisers Napoleon I. gebrochen wurde und er glaubt auch jetzt, Rußland werde das Grab seiner Feinde. Kaiser Nikolaus hat so eben Befehl gegeben neue 300,000 Mann unter die Fahne zu rufen und gestützt auf den Fanatismus und die slavische Unterwürfigkeit seiner Völker, und in der Hoffnung, die blinden Leidenschaften der in sich zerfallenen alten Welt aufzuregen, glaubt der Czar Herr der Situation zu werden und Europa kosakisch zu machen! Rußland kann durch den Krieg keineswegs mehr verlieren, als durch den Frieden, welcher ihm geboten wird; das ist wahr und deswegen hält es mit Samson, lieber unter den Trümmern seines eigenen Gebäudes zu Grunde zu gehen, als sich dahin zu sterben oder eigne Hand an sich zu legen. Das mögen alle die blinden Verehrer, welche sich nach dem russischen System, wie nach einem freundlichen Hort sehnen, beachten; aber auch die Freunde der Revolution, und des Umsturzes mögen daraus eine Lehre ziehen. Sie mögen ihrer wahnsinnigen Idee, der in allen Zeiten sich als höchst unpraktisch erwiesenen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit den Abschied geben, um sich und die Welt für Schaden zu bewahren.

Ein eigenthümliches Bild bieten die preussischen Journale in Bezug auf die Allianz dar. Die preussischen Regierungsblätter schweigen und getrauen sich nicht ihre schlechten Wege über das Bündniß loszulassen, wogegen die Eiberfelder Blätter, die sich ächt kreuzritterisch gebärden, tief darüber trauern, indem sie darin eine Niederlage der preussischen Politik finden wollen; die Düsseldorf'schen Zeitungen dagegen stimmen ein Unbelliged an, indem sie in dem Vertrage des alten guten Oesterreichs mit den Westmächten die Gewähr einer freundlichen und bessern Zukunft finden!

Wir glauben mit der „Patrie“ die österreichischen Fahnen werden sich mit den französischen Adlern vereinigen, und daß wir einem großen Krieg entgegen gehen; einem Krieg, der viel Blut kosten, viel Jammer bereiten wird, der aber eine roßige und freundliche Zukunft schon jetzt im Hintergrunde erblicken läßt. Doch wir wollen in Geduld warten, was da kommen wird. In wenig Tagen wird eine Abschrift des Traktats auf dem Tische des Londoner Hauses der Gemeinen liegen, und da werden wir ja sehen, was geschrieben das Schutz- und Trug-Bündniß bedeutet.

Das Pariser halböffentliche „Pays“ bringt unter dem 3. Dez. einen Artikel über Oesterreichs Politik, wie selbige sich nach dem Vertrage vom 2. Dezember gestaltet. Die Lage von Oesterreich, sagt es, ist nunmehr folgende: Oesterreich hat keinen Angriff von Rußland zu fürchten, denn ganz Deutschland würde sich in diesem Falle gegen den Czaren erheben. Es hat Preußen und den Bund zur unbedingten Zustimmung zu den vier Garantiepunkten bewogen, die dem deutschen Interesse zu entsprechen scheinen, ohne indeß die Reklamationen, welche die Westmächte und Oesterreich selbst in ihrem eigenen und ganz Europas Interesse etwa erheben mögen, auf diese vier Punkte zu beschränken. Es hat sich das Recht vorbehalten, als europäische Macht die Defensive zu ergreifen, wenn es dieses für dienlich erachtet, und in dieser Unterstellung nähert es sich mehr Frankreich und England. Man wird zugeben, daß die Lage vortrefflich ist. Sie läßt sich in zwei Worten zusammenfassen: Oesterreich ist mit ganz Deutschland u. Betreff der Defensive verbündet; es ist mit den kriegführenden Großen, der Türkei, Frankreich und England, betreffs der Offensive verbündet. Wir glauben, dies ist ein neuer Schritt vorwärts, zu dem man sich Glück wünschen kann. Ich habe schon längst bemerkt, daß die gegenwärtige Lage der

krieg
biete
mittl
gung
Ber
forde
könn
baue
Lage
kann
wird
Nun
Ueber
den
Allii
Mach
wied
and
lich
erklä
dend
gen
ander
für
also
wenn
will.
Staa
geförd
terabu
wird,
reisen
lassen,
macht

Oester
europä
von h
einem
reich,
drei M
einer
ten eu
welche
bringen
stens
liebe
ten gr
genblie
getrete
auf se
Mon
reich a
ist; ab
der D
Was
allen
wir un
jöstich
gegen
lich wir
die Tri
wandelt
russisch
durch d
vorzuse
wohlwo
tralität
zwar ni
Versuch
werde a
sich seh

Kriegsführenden Mächte in der Krimm den günstigsten Moment darbietet, den Frieden zu unterhandeln, und zu diesem Behufe eine Vermittlung eintreten zu lassen. Die glücklicher Weise erfolgte Einigung zwischen Oesterreich und Preußen macht die beiden Mächte im Verein mit Deutschland vorzüglich berufen zu Vermittlern, die erforderlichen Falls der Sache des Friedens auch Nachdruck geben können, zumal auf Rußlands anscheinende Nachgiebigkeit gerade zu bauen wohl zu gewagt ist. Ungeachtet der keineswegs angenehmen Lage, in der sich die Armeen der Westmächte in der Krimm befinden, kann doch angenommen werden, daß es den Russen nicht gelingen wird, sie zur Aufhebung der Belagerung von Sebastopol und zur Räumung der Halbinsel zu zwingen. Ihre augenblickliche numerische Ueberlegenheit wird ausgeglichen werden, und die Westmächte werden dann neuerdings zur Offensive übergehen. Gelingt es aber den Alliierten, die Krimm zu erobern und zu behaupten, dann ist die Macht Rußlands gebeugt und es müßte, um seine frühere Stellung wieder zu gewinnen, sich durch eine glückliche Offensive auf einer andern Seite zu entschädigen suchen. Diese würde dann wahrscheinlich gegen Oesterreich und Deutschland gerichtet werden. Daraus erklärt sich, daß das Schicksal des Krieges in der Krimm entscheidend sein wird, und daß die Westmächte die äußersten Anstrengungen machen werden, in ihren Besitz zu gelangen, daß aber noch anderwo Gefahren für die Sache des Weltfriedens und zunächst für Gesamtdeutschland erwachsen können. Die Zwischenzeit muß also benützt werden, den Frieden mit allem Nachdruck zu vermitteln, wenn man einer unabsehbaren Ausdehnung des Krieges vorbeugen will. Wenn durch die gemeinschaftliche Erklärung aller deutschen Staaten die unumwundene Annahme der vier Punkte von Rußland gefordert wird, so darf man versichert sein, daß man in St. Petersburg einsteht, was auf dem Spiele steht, und entschlossen sein wird, diese Opfer zu bringen, um sich aus der dermaligen Lage zu reifen. Aber man muß auch die Möglichkeit nicht außer Betracht lassen, daß von Seiten der Westmächte dem Frieden Hindernisse gemacht werden könnten.

Die Zeitung „Patrie“ spricht sich über das Bündniß zwischen Oesterreich und den Westmächten in folgender Weise aus: „Die europäische Politik ist in eine neue Gestaltung eingetreten. Ein Akt von höchster Wichtigkeit ist vollbracht worden. Am 2. Dezember — einem denkwürdigen Datum — ist ein Allianzvertrag zwischen Frankreich, England und Oesterreich zu Wien von den Vertretern der drei Mächte unterzeichnet worden. Diese Tripelallianz vereinigt in einer Masse die Streitkräfte zu Lande und zur See der drei größten europäischen Mächte und gestattet, denn Heeren des Czaren, auf welche Zahl unbeschränkte und unkontrollirte Aushebungen sie auch bringen mögen, Armeen entgegenzustellen, die jenen an Zahl mindestens gleich und an militärischer Kenntniß, an Muth, an Vaterlandsliebe weit überlegen sind. Der Ausgang des im Orient entbrannten großen Kampfes ist fortan nicht mehr zweifelhaft; von dem Augenblicke an, wo Oesterreich in ein Bündniß mit den Westmächten getreten ist, sind die Feindseligkeiten umgrenzt, und die dem Feinde auf seinem Gebiete beigebrachten Niederlagen werden entscheidend. Man kann also mit Wahrheit sagen, daß der Krieg, von Oesterreich an Rußland erklärt, der Friede in einer näher gerückten Epoche ist; aber der Friede mit allen Bürgschaften der Aufrichtigkeit und der Dauer, welche einzig die Schwächung Rußlands ihm geben kann. Was wird nun Preußen thun? Dieses ist die Frage, die sich auf allen Lippen findet und über die einige Mutmaßungen zu äußern wir uns nicht versagen können. Wird Preußen dem englisch-französisch-österreichischen Bündnisse ein russisch-preussisches Bündniß entgegen stellen, oder wird es in seiner Neutralität beharren, oder endlich wird es verlangen, in den europäischen Bund einzutreten und die Tripelallianz vom 2. Dezember in eine Quadrupelallianz umzuwandeln? An Graf Arnims bekannten Ausspruch bezüglich eines russisch-preussischen Bündnisses erinnernd, meint „Patrie“, selbst die durch die Kreuzzeitung vertretene russische Partei würde dasselbe nicht vorzuschlagen wagen; ihre kühnsten Forderungen seien nie über eine wohlwollende Neutralität hinausgegangen. Aber selbst diese Neutralität halte Niemand in Preußen im Ernste möglich. Damit solle zwar nicht gesagt sein, daß die preussische Regierung nicht noch einige Versuche machen werde, die Neutralität aufrecht zu halten; dieses werde aber mehr Anstands halber geschehen, und sie, „Patrie“, müßte sich sehr täuschen, oder Preußen werde, in wenig ferner Zeit, dahin

gelangen, dem englisch-französisch-österreichischen Bündnisse beizutreten. Wenn es die Lage, ihm durch die Sorge für seine eigene Würde gebotene Schwankung zur geeigneten Zeit vollführt, so werde es willkommen sein. „Obne Zweifel“, sagt „Patrie“ am Schluß, „nähme seine Abwesenheit dem europäischen Konzert nichts von seiner unwiderstehlichen Wirksamkeit; aber seine Anwesenheit wird ihm eine bedeutende moralische Unterstützung gewähren, denn sie wird der lebende Beweis von der Gerechtigkeit unserer Sache sein, die unserm Lager sogar ein Mitglied der Familie des Czaren zuführt.“

Die russische Depesche vom 6. November.

Der „Independence Belge“ zufolge lautet die von dem Grafen Mettelrode unterm 6. Nov. an den russischen Gesandten zu Berlin gerichtete Depesche wie folgt:

Herr Baron! Die Nachrichten, die uns von verschiedenen Seiten zuuehen, beweisen uns, daß im gegenwärtigen Augenblicke die deutschen Regierungen fast alle mit einer und derselben Besorgniß erfüllt sind, nämlich mit der, aus Anlaß der orientalischen Angelegenheit zwischen den zwei großen deutschen Mächten eine Spaltung ausbrechen zu sehen, welche die Ruhe des gemeinsamen Vaterlandes und sogar die Existenz des deutschen Bundes in Gefahr bringen könnte. Treu der Politik, welche er vom Beginne dieser beklagenswerthen Verwicklung befolgt hat, und in dem Wunsche, die unseligen Folgen derselben in möglichst enge Grenzen einzuschränken, hat der Kaiser, unser erlauchter Gebieter, unter den gegenwärtigen Umständen, und so viel es von ihm abhängen kann, Deutschland vor den Uebeln bewahren wollen, von denen es in einem derartigen Falle betroffen sein würde.

Demgemäß sind Sie, Herr Baron, bevollmächtigt, dem preussischen Cabinet zu erklären, daß der Kaiser geneigt sei, an den Verhandlungen Theil zu nehmen, welche die Wiederherstellung des Friedens zum Zwecke haben, und denen die weiter unten angegebenen vier Propositionen zum Ausgangspunkte dienen würden, nämlich:

1) Gemeinschaftliche Garantie der religiösen und bürgerlichen Rechte der christlichen Bevölkerungen des ottomanischen Reiches ohne Unterschied des Kultus durch die fünf Mächte;

2) Protektorat der Fürstenthümer in Gemeinschaft ausgeübt durch die fünf Mächte unter den nämlichen Bedingungen, welche unsere Verträge mit der Pforte zu deren Gunsten stipulirt haben;

3) Revision des Vertrages von 1814. Rußland wird sich der Aufhebung desselben nicht widersetzen, wenn der Sultan als zunächst betheiligte Macht darein willigt;

4) Freiheit der Donau-Schiffahrt, welche von Rechts wegen besteht und deren Beschränkung Rußland niemals beabsichtigt hat.

Diese Bestimmung ist selbstverständlich auf die Annahme begründet, daß die Westmächte treu der Verpflichtung nachkommen, welche sie Angesichts Europas eingegangen sind, die Zukunft der christlichen Bevölkerungen des ottomanischen Reiches zu sichern, daß die religiösen und bürgerlichen Rechte derselben fortan unter die Garantie aller Mächte gestellt werden sollen, und daß so das Hauptziel, welches Rußland in dem jetzigen Kriege vor Augen hat, erreicht sein wird.

Wenn die Gesinnungen, welche Sr. Majestät dem Kaiser die gegenwärtige Erklärung eingegeben haben, in Deutschland gewürdigt werden, wie wir es annehmen müssen, so glauben wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß der auf demselben Boden vereinigte und hinsichtlich der bei der Frage betheiligten deutschen Interessen vollständig beruhigte Bund seine Eintracht dazu benutzen wird, um sie in die Waagschale Europas zu Gunsten eines Friedens zu werfen, dessen Grundlage und Oesterreich und Preußen freiwillig in den vier Punkten dargeboten haben, mit deren Gewährung sie sich vollständig befriedigt erklären. Wollte man sich im Gegentheil dieser noch einmal durch die Bemühungen Rußlands aufrecht erhaltenen Einigkeit dazu bedienen, um neue, dem Inhalt wie der Form nach, mit seiner Würde unverträgliche Bedingungen aufzustellen, so zweifelt der Kaiser nicht daran, daß die Staaten des Bundes solche Ansprüche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, als unverträglich mit der Loyalität, von welcher sie befeelt sind, wie mit den wahren Interessen Deutschlands, zurückweisen werden.

Es ist das eine mit Festigkeit und Beharrlichkeit beobachtete Neutralität, wie sie von Anfang des Kampfes proklamirt wurde und wie sie der Kaiser mit vollem Rechte beanspruchen zu können

glaubt, als Erwiederung auf die Rücksicht, welche er den im Namen Deutschlands an ihn gerichteten Wünschen gezollt hat.
Genehmigen Sie etc. Nesselrode.

Bruchstücke aus der Broschüre:

Ein Krieg des österreichischen Kaiserstaates ein deutscher Krieg.

I.

Wenn jede Uebermacht, welche das europäische Gleichgewicht stört, die Sicherheit und Unabhängigkeit aller übrigen Staaten, diese in einer näheren, jene in einer ferneren Zukunft bedroht, sollte der deutsche Bund etwa deshalb von diesem allgemeinen Gesetze des Druckes der Uebermacht befreit sein, weil er eine Konföderation ist, das heißt, aus mehreren souveränen Staaten besteht? Gerade deshalb muß er um so wachsammer sein, denn ihn warnt die Erfahrung der letzten Zeiten des deutschen Reiches. Gerade deshalb darf er nicht ruhig zusehen, wie eine europäische Großmacht sich vergrößert; darf sich nicht mit dem Gedanken trösten, daß ja ihn, den harmlosen, dieselbe, wenn sie einmal zum Uebergewichte in Europa gelangt ist und mithin ihre Zwecke erreicht hat, verschonen werde. Nicht müßig darf er sitzen, wenn ein europäischer Krieg ausbricht, der über die Geschichte unseres Welttheiles entscheidet. Die Waffen muß er ergreifen und verbündet mit dem Theile, der für das Recht und Gleichgewicht Europa's für einen künftigen festen und dauerhaften Rechts- und Friedensstand einsteht, zum Angriffskriege schreiten. Denn nur so wahrt er seine Sicherheit und Selbstständigkeit, seine höchsten Güter. Da aber die Erhaltung dieser Güter Bundeszweck ist, gestattet der fünfundsiebzigste Artikel nicht bloß, sondern gebietet auch den Angriffskrieg, wenn nur durch ihn die Erhaltung bewerkstelligt und Bürgschaften für die zukünftige äußere Sicherheit und Selbstständigkeit des Bundes, und für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten errungen werden können.

Einige Beispiele mögen die Wahrheit anschaulich machen, daß es Fälle gibt, in welchen der deutsche Bund nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist, zum Angriffskriege zu schreiten.

Gesieht Frankreich überdies Belgien mit einem übermächtigen Heere und verleiht es sich ein. Zugleich motivirte es diesen Schritt durch allerlei Rechtsverletzungen, die sich Belgien gegen Frankreich habe zu Schulden kommen lassen, und ertheilte die feierlichsten Versicherungen, daß es für ewige Zeiten Friede und Freundschaft mit dem deutschen Bunde bewahren wolle. Es wäre jene That Frankreich wirklich eine unmittelbare Bedrohung des Bundesgebietes. Folglich müßte der deutsche Bund nach der Theorie der Völker seines Rechtes, Angriffskriege zu führen, stille sitzen, die vollbrachte Thatsache sich gefallen lassen, und das verleihte Völkerrecht höchstens mit einer Protestation zu wahren sich begnügen. Aber die äußere Sicherheit Deutschlands wäre durch jene Einverleibung dennoch für alle Folgezeit bedroht, ganz abgesehen von der wirklichen Vermehrung der Macht Frankreichs durch den Zuwachs des Reichthums, der Volksmenge und der Streitkräfte und Festungen Belgiens. Denn welches Vertrauen könnte man für die Zukunft in eine Macht setzen, die den schwachen Nachbar bloß deshalb, weil sie stärker ist, erdrückt, einen Nachbar, dessen beständige Neutralität ebendrin durch europäische Verträge garantirt ist? Die Sorge für die Erhaltung seiner äußeren Sicherheit, für die Aufrechterhaltung des europäischen Rechtes, die unabwärlige Nothwendigkeit, dem Principe, das einer solchen Einverleibung zum Grunde liegen würde, dem nämlich der Eroberung, mit aller Kraft entgegen zu treten, würde dem deutschen Bunde die Pflicht auferlegen, von Frankreich die Wiederherstellung der früheren staatlichen Unabhängigkeit Belgiens zu fordern, und im Weigerungsfalle diese Wiederherstellung durch einen Angriffskrieg zu erzwingen, zu welchem dann Preußen und Oesterreich nicht bloß mit ihren Contingenten, sondern mit allen ihren Streitkräften mitwirken würden.

Und könnte der deutsche Bund etwa jemals dulden, daß die Schweiz wieder in jenes Verhältnis zu Frankreich träte, in welchem sie zu Napoleon I. als „Vermittler des Schweizerbundes“, bekanntlich einer der officiellen Titel dieses Monarchen, gekrönt hat? Die Neutralität der Schweiz ist die Deckung des südwestlichen Deutschlands. Wenn die Schweiz aus einem neutralen Staatenbunde in ein Frankreich zuzügliches, mit diesem engverbündetes, dessen Kriegsmitführendes Land verwandelt würde, so gäbe es fortan keine Sicher-

heit für Süddeutschland, welches von demselben strategisch beherrscht wird. Folglich geböte die Pflicht der Erhaltung der Selbstständigkeit und äußeren Sicherheit Deutschlands dem deutschen Bunde, das Zustandekommen einer vertragmäßigen Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich, und vollends deren Einverleibung um jeden Preis entweder zu hindern, oder, falls die Thatsache schon vollbracht wäre, die ewige Neutralität der Eidgenossenschaft wieder herzustellen, folglich, da dieß nur durch einen Angriffskrieg gegen Frankreich möglich sein würde, zu einem solchen zu schreiten, obgleich noch immer keine unmittelbare Bedrohung des deutschen Gebietes durch die Waffen Frankreichs vorhanden wäre, diese vielmehr in der vollkommensten Freundschaft mit dem deutschen Bunde zu bleiben wünschte, ihm vielleicht einen vorteilhaften Handelsvertrag, oder eine Defensivallianz gegen alle Feinde anböte.

Ueber Uhren-Regulirung.

II.

Wem es um Richtigkeit im Gange seiner Uhren zu thun ist, der hat auf folgende Punkte seine Aufmerksamkeit zu wenden:

1. Auf einen Zeitpunkt, der ihm genau die wahre Zeit eines Ortes angibt.

2. Auf die Abweichung der wahren Zeit, welche durch die Sonne bestimmt wird, von der mittlern, welche unsere Uhren angeben sollen.

3. Auf eine gute Uhr, an welcher man ohne Beschädigung des Werkes leicht die Regulirung vornehmen kann, und zwar so lange, bis sie einen geregelten Gang hat, wo dann gar keine Regulirung mehr nothwendig ist. Das Verfahren hierbei ist sehr leicht und einfach, wenn man die erwähnten drei Punkte wohl berücksichtigt.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist der Sonnenaufgang wohl ein markirtes Moment im Laufe der Tageszeiten, daß er aber zur Rectifizirung der Uhren nicht geeignet ist, bedarf für die Bewohner Kronstadt keines besondern Beweises, sondern nur einer einfachen Anschauung. — Nach der Berechnung ist der wahre Sonnenaufgang im Monate Dezember 1854 zwischen 7 Uhr 27 Minuten und 7 Uhr 50 Minuten. — Nun wolle man sich die Nähe geben, und das Erscheinen der Sonne über unserm Horizont des Morgens beobachten, so wird man finden, daß es 9 auch 10 Uhr wird, ehe sie über den nahen Kapellenberg heraufsteigt. — Wir müssen uns schon einen andern Zeitpunkt wählen, und zwar jenen, welchen auch die Astronomen für ihre Zeitbestimmungen wählen, nämlich den wahren Mittag. Er tritt dann ein, wenn die Sonne ihren höchsten Standpunkt erreicht hat, und ist an dem Schatten eines vertikalen Stabes oder Stabes erkennbar, welcher in diesem Augenblicke genau in die Mittagslinie oder den sogenannten Meridian des Ortes fällt. Es kommt also nur darauf an, die Mittagslinie zu bezeichnen. — Die Magnetnadel zeigt sie nur unvollkommen an, weil die Declination derselben unberücksichtigt bleibt; es soll daher ein ganz einfaches jedem ausführbares Mittel zu ihrer Auffindung an gegeben werden.

Man beschreibe auf einer feststehenden horizontalen Scheibe, z. B. auf der Fensterrückwand, einen Kreis, mit beliebigem Halbmesser, richte in dessen Mittelpunkt einen vertikalen oben spitzigen Stab ein, der beliebig so hoch ist als der Halbmesser. Nun wähle man einen heitern Tag, an welchem die Sonne scheint, zur Beobachtung, und man wird finden, daß zwischen 9 und 11 Uhr früh der Schatten von der oberen Spitze des senkrechten Stabes den Umfang des Kreises berührt, welchen Punkt im Umfange man genau bezeichne. Dann verlasse der Schatten den Umfang, und tritt erst Nachmittag zwischen 1 und 3 Uhr auf der entgegengesetzten Seite mit seiner Spitze wieder in den Kreisumfang. — Auch dieser Punkt wird genau bezeichnet, dann theile man den Bogen zwischen den beiden bezeichneten Punkten in zwei gleiche Theile, verbinde den Theilungspunkt mit dem Mittelpunkt des Kreises durch eine gerade Linie, und man hat die Mittagslinie. Wenn der Schatten des senkrechten Stabes genau in diese Linie fällt, so hat man an dem Orte unfehlbar den wahren Mittag. — Wer ein Mehreres für das allgemeine Beste thun will, der bringe auf dem Stab ein geschliffenes Brenglas an und richte es so, daß am wahren Mittag die durch dasselbe concentrirten Sonnenstrahlen die Ladung eines Bällers entzündet. Der Knall derselben wird die ganze Stadt auf-

merklich machen, daß es Mittag ist, und selbst der noch so sehr in seiner Arbeit vertieft erhält einen Wink, in diesem Augenblicke seine Uhr zu richten.

Statt dieses akustischen Signalements des wahren Mittags, welches doch mit einigen Unkosten verbunden ist, gibt es ein wohlfeileres optisches, und dieses sind gut construirte Sonnenuhren, welche zu jeder Zeit die wahren Tagesstunden anzeigen. Mancher wird eine Sonnenuhr auf einem Thurme unter dem mechanischen Stundenanzeiger angebracht, für überflüssigen Zierrath halten, und doch ist sie allein der unfehlbare Regulator der richtigen Zeit. — Je mehr Sonnenuhren in einem Orte, auf desto mehr Männer nach der Uhr läßt sich schließen. Es ergeht daher eine dringliche Aufforderung an alle geomon. Künstler, die Zahl der Sonnenuhren möglichst zu vermehren; an Thürmen, hohen Häusern, ja selbst in jedem Hausgärtchen u. dgl. sollte ein derlei Zeitregulator nicht vermisst werden. Die Konstruktion ist leicht, und gewiß billiger als bei andern Uhren; und ist eine richtig construirte, so kann jeder Drechsler die Exemplare davon bis ins Unendliche vervielfältigen. Ich selbst würde mir ein ausschließliches Privilegium darauf geben lassen, wenn ich die Ueberzeugung hätte, daß die größere Menge unserer Einwohner sich dem Grundsatz huldigt, „sich nach der Zeit,“ nicht aber „die Zeit nach sich zu richten,“ denn in letzterem Falle befürchte ich Krifa zu machen. —

Korrespondenzen.

**Hermannstadt, den 10. December. Wer die beiden Artikel über das Straßenpflaster in Hermannstadt in No. 223 und 229 unserer Zeitung liest, der muß nach diesen Fresco-Zeichnungen, wenn er Hermannstadt nicht aus eigener Anschauung kennt, eine sonderbare Vorstellung von dieser Stadt bekommen: Er muß meinen, es seien in den Straßen wenigstens die Felsblöcke von Sebastopol aufgetürmt und es hinkten alle Hermannstädter in Folge der gräßlichen Torturen, die sie durch das Straßenpflaster leiden müssen, auf beiden Füßen oder seien wohl gar, wenigstens wenn es naß oder eisig ist, am ganzen Leibe blau und wund, da sie dann, „der ganzen Länge nach hingestreckt dem Pflaster schreckliche Opfer bringen müssen!“ Die guten Herrn haben gewiß wenig Anderes zu denken, da ihnen das Trottoir gar so viele Sorgen macht. Geduld meine Verehrten, es wird schon auch aus Trottoir kommen; vor der Hand aber hat unsere Stadt weit dringendere Bedürfnisse zu befriedigen, das Krankenhaus muß erst fertig und die Communication der obern mit der untern Stadt durch Regelung der Auffahrt bei den Trümmern der Lügenbrücke und Herstellung der beiden Bürger- und der Sagtreppe erleichtert werden. So viel wir wissen, wird im nächsten Frühjahr die Herstellung dieser Auffahrt und der Treppen vorgenommen werden; die Steine zur Sagnetze liegen bereits in der Stadt. Auch beabsichtigt man, die Josephstadt durch eine neu zu öffnende Gasse mit der Fleischergasse zu verbinden. Ferner spricht man von einer Verbesserung der Trinkwasserleitung und Vermehrung der Brunnen und sogar von Kanalisierung der obern Stadt; obgleich und dieß letztere, bei den übergroßen Ausgaben, welche der, durch Brandhauer an die Insurgenten und durch allerlei in der neuern Zeit nothwendig gewordenen Auslagen erschöpfte Beutel der Stadt zu tragen hat, etwas verfrüht erscheint. Könnte man doch der Stadt einige Zeit zur Erholung, dann wird wohl alles geschehen, was billigerweise verlangt werden kann. Vor der Hand ist schon noch möglich das, allerdings etwas ungleiche Trottoir zu dulden. Wenn und nur als ein anderes „Ungehackt“ drückt, als das durchs Pflaster bereitete, so wird gewiß das Menschenantlig seiner Bestimmung gemäß zum Himmel empor blicken und das Herz sich froh und frohlich fühlen können.

Sollte es übrigens zur rechten Zeit auch aus Trottoir kommen, so wäre der in Nr. 223 gemachte Vorschlag, wornach die Hauseigenthümer, jeder vor seinem Hause, den Fußweg herichten zu lassen hätten, gewiß nicht unpraktisch. Einen Theil der Kosten werden sie gewiß tragen. Nur im jetzigen Augenblicke, wo ihnen so viele Pflichten obliegen, fordern man nicht noch mehr an dieselben.

*Bukarest, 12. Dez. Unser letztes „Bulletin Officielles“ bringt eine Regierungsverordnung, womit mehrere Freunde der Russen für immer des Landes verwiesen werden. Es sind Männer

die seiner Zeit hier eine große Rolle gespielt haben, aber die vorherrschend als die Feinde des romanischen Volkes genannt werden müssen. Dimer Pascha hat die Initiative zu dieser Exilierung gegeben. Bei dem Einmarsche der türkischen Armee wurde, wie bekannt, eine allgemeine Amnestie verkündet und alle Landesflüchtigen eingeladen zurückzukehren; aber die meisten zogen es vor mit den Russen zu ziehen, um neue Intriguen anzuzetteln, die Patrioten zu verrathen und das romanische Volk gänzlich zu unterdrücken und zu hindern, daß es nie und nimmer der Kultur, der Gesittung und bürgerlichen Freiheit entgegengeführt werde! Aber alle ihre bösen Pläne werden vernichtet werden.

Unter den Landesverwiesenen befinden sich auch einige eben hier weilende hervorragende Freunde der Russen, deren Namen ich Ihnen mittheilen könnte, aber ich will Sie vor Reclamationen bewahren und Ihnen Unannehmlichkeiten ersparen. Die Zeit wird kommen, wo ich in der Lage sein werde die Satelliten der Russen, welche hier die allmächtigen Herren unter der Zeit der Occupation waren, gehörig zu beleuchten.

Das köstliche bei der ganzen Sache ist aber, daß einige jener Herren nun den Schmeicheleien spielen und die Welt glauben wollen lassen, sie seien die eigentlichen Freunde des Volkes und des Vaterlandes, während sie aber nichts als seine Ausläufer gewesen sind, und nun herrlich und in Freuden dahinleben. Ich wäre in der Lage Ihnen einige Croquis über gewisse Herren mitzutheilen, aber die Zeit ist noch nicht gekommen um zur Veröffentlichung dieser Arbeit zu schreiten.

Unser Fürst gewinnt täglich an Popularität, weil er ein gerechter und redlicher Mann ist, unter dessen Herrschaft die tief gesunkenen Sitten des romanischen Volkes neu belebt und die Moralität wieder zu Ehren unter uns kommen wird. Der Corruption unter dem Beamtenstand werden die Grenzen täglich enger gezogen und wir hoffen bald ihre gänzliche Ausrottung. Mit einemale geht das wohl nicht, aber von der Zeit ist vieles zu erwarten. Vor allen Dingen muß darauf gesehen werden, daß Recht und Gesetz gesichert und die Privilegirten, das heißt die Bojaren dem Volke mit gutem Beispiele voranzugehen. Die alten Sünden, wo jeder glaubte, wenn er nur Geld hatte sich diese oder jene Würde zu erkaufen und dann seine Auslagen durch Erpressungen aller Art nicht nur hereinzubringen, sondern zu verzehren ja zu verhundertsachen, haben im Fürsten Stirbei einen Damm gefunden, der wohl nicht leicht zu durchbrechen sein wird. Es ist wahr, es gibt in unserer guten Stadt Manche, der die Desterreicher über alle Berge wünscht, aber ich sage Ihnen für die öffentlichen Zustände ist es ein Glück, daß sie hier sind, denn die meisten Intriguen und Umtriebe scheitern dadurch und für das Volk wird eine bessere und schönere Zukunft aufgehen. Ich werde dieß Kapitel in einem folgenden Briefe fortsetzen.

Heute habe ich Ihnen nur noch den Tod eines unserer größten Patrioten zu melden. Jancu Filipeşka, Großvoornik und Minister des Innern ist nicht mehr, er starb am 3. d. M. Am folgenden Tag wurden die Trauerfeierlichkeiten mit großem Glanze ausgeführt. Der Hofstaat, die hohe Generalität und das Offiziercorps der beiden hier stehenden Heere u. u. wohnten der Feierlichkeit bei. Der Verstorbene wurde nach dem Kloster Mardşineni gebracht um dort in die Familiengruft beigesetzt zu werden. Jancu Filipeşka's Name wird in unserer Geschichte fortleben.

Nachschrift. Soeben Mittags 12 Uhr ist Dimer Pascha mit seinem Gefolge nach Rußland abgefahren. Beim englischen Konsulat ist die Nachricht eingelaufen, daß am 6. Dezember 4 englische Regimenter als Verstärkung bei Sebastopol angekommen sind. Auch die französischen Ergänzungen sind höchst zahlreich, wodurch es möglich geworden ist, die Festung fast vollständig einzuschließen. Die vereinigten Flotten geben viele Kanonen zu neuen Batterien her.

⊙ Braila, 13. Dez. Das Neueste was ich Ihnen aus unserer Stadt melden kann ist die Thatsache, daß Braila von einem Ende zum andern gewaltig umschminkt und mit einer dreifachen Redoutenreihe in pyramidenform außerhalb der Schanzen versehen ist. In der ersten Reihe sind 5, in der zweiten 4 und in der dritten und letzten Reihe 3 gewaltige Redouten aufgebaut, um unsere Stadt zu einem andern Kalafat zu machen. Erste Ereignisse bereiten sich vor.

Verschiedene Nachrichten.

** In deutschen Zeitungen lesen wir, daß Oesterreich außer jenem Allianz-Vertrage vom 2. Dezember in der Mitte des Monats November noch einen andern mit Frankreich geschlossen, welcher den besondern Zweck hat, sich mit aller Kraft revolutionären Erhebungen entgegen zu stellen, welche während des orientalischen Streites in Italien versucht werden könnten.

* Ueber die Verluste der Russen am 5. Nov. bringt der Berichterstatter des „Moniteur“ noch eine Nachlese. Er schreibt, er sei am 10. Abends auf dem Schlachtfelde gewesen. „Seit fünf Tagen begraben französische und englische Soldaten die Russen, welche in dieser Schlacht todt auf dem Plage blieben, und damals schon (am 10. November Abends) waren über 6000 feindliche Leichen der Erde übergeben worden, während eine bedeutende Anzahl noch nicht fortgeschafft war. Das sehr abschüssige Terrain ist an manchen Stellen zerrissen, von Schluchten durchfurcht und dehnt sich in einer Länge von drei Kilometern aus. Die nächstliegenden Schluchten selbst waren noch voll Leichen; alle Verwundeten waren fortgebracht. Zwei Scheußlichkeiten, welche jetzt zur Kenntniß des Heeres gelangt sind, vernahm ich: erstens, daß die Russen nach dem Kampfe mehrere unserer Verwundeten kalt gemacht haben; zweitens, daß sie auf solche von unseren Soldaten, welche mit Beerdigung ihrer Todten beschäftigt waren, geschossen haben. Die Engländer und die Franzosen haben als Repräsentanten die Verwundeten des Feindes mit der größten Menschenfreundlichkeit behandelt; ja, ich sah unsere Wundärzte bei russischen Blessirten Chloroform anwenden, um ihnen die Schmerzen bei Amputationen zu lindern.“

* Nach einem Konsularberichte aus Odessa im Nov. ist in Folge eines kais. Ukases die Ausfuhr von Schlochtvieh, frischem und gesalzenem Fleische und allen übrigen Produkten, welche dasselbe zu vertreten geeignet sind, verboten worden. Dalg ist in dem Verbote nicht inbegriffen.

* Turin 6. Nov. Brofferio interpellirte das Ministerium über die Bedeutung des Durchzuges französischer Truppen; er meinte, eine Allianz mit England und Frankreich würde eine solche auch mit Oesterreich herbeiführen. Der Minister antwortete, von einer derartigen Allianz sei nicht die Rede, selbe wäre den Kammern mitgetheilt worden; der Truppeneinzug sei unwesentlich und auch von Tokkana zugestanden.

** Aus Petersburg sind über den Gesundheitszustand der Kaiserin von Rußland sehr betrübende Nachrichten bei dem Hofe in Berlin eingegangen, meldet die „Zeit“ unter ihren Hofnachrichten.

* Die Rekrutirung geht in England mit überraschender Schnelligkeit von Statten. Ganze Miliz-Regimenter melden sich für den auswärtigen Dienst, und der Eifer von Privatleuten wird mit jedem Tage reger. Mr. Peto, der große Bau-Unternehmer, Mitglied des Unterhauses, macht der Regierung das Anerbieten, von Balaklava bis ins Lager und in die Laufgräben eine Eisenbahn anzulegen, um der Armee die Herbeischaffung von Geschütz, Munition und sonstigen Vorräthen zu erleichtern, dabei seine eigenen Arbeiter zu verwenden und keinen Profit zu nehmen. Ein Cigarrenhändler schickt Havannah-Cigarren im Werthe von 250 £., um den Offizieren die Nächte im Lager verläßlich zu helfen. Zu demselben Zwecke wird von mehreren großen Verlegern eine ansehnliche Lager-Bibliothek gesammelt; der „Nacht-Clubbs“ schickt zwei schmutze Schnellsegler, der eine ist schon unterwegs; der zweite bringt zu Weihnachten 100 Rehböcke vom Herzog v. Hamilton. Weine, Cigarren, Pelzröcke, kostbare Revolver. Die reichen Mitglieder der Nachtclubbs geben zu 500 bis 1000 £. jedes, um ihren schwimmenden Christbaum so reichhaltig als möglich auszustatten; für das Weitere muß die Regierung sorgen. Sie hat vorgestern einen Contract zur Uebernahme von 44,000 Pelzröcken, ebenso viel hohen, wasserdichten Stiefeln, Pelzmützen, Strümpfen, Jacken und Handschuhen abgeschlossen; sie schickt in den nächsten Tagen 48 Stück Geschütz von schwerem Kaliber; sie ist in den Vorschlag eingegangen, Geschütze aus Schmiedeeisen statt wie bisher aus Gußeisen anfertigen zu lassen, wodurch eine ungleich größere Dauerhaftigkeit derselben erzielt werden wird; sie schickt Truppen so viel sie kann, sorgt dabei für Reserven nicht nur im Lande, sondern auch in Indien, läßt ununterbrochen an den Kanonenbooten und schwimmenden Batterien arbeiten, kurz — entwickelt neuester Zeit eine Thätigkeit, die es ihr möglich machen dürfte, in den nächsten Tagen vor

der Opposition, im kommenden Frühjahr vor dem Feinde mit Ehren zu bestehen.

* Die neuesten Nachrichten aus Athen lauten nach der „Trierster Zeitung“ sehr düster. Die Stadt ist wegen des Wüthens der Cholera verödet. Der Hof, die Minister und die Militärbehörden befinden sich in der Stadt; die meisten der untern Beamten sind entflohen; die Zeitungen mußten wegen Mangel an Personal zu erscheinen aufhören. — Alle Läden sind geschlossen, die Bäcker, die Fleischauger davon gelaufen, somit kein Brot, kein Fleisch zu finden. Es ist konstatiert, daß mancher arme Schlucker dem Hungertode erlegen ist. Die Regierung hat Genärdarmen ausgesendet, welche das vorgefundene Vieh nach der Stadt treiben. Die Franzosen wurden mit der Schlachtung beauftragt. Zum Backen des Aerialgetreides wurden mit schwerer Mühe Leute aufgetrieben, die ein höchst elendes Brot erzeugen. Auf den Straßen begegnet man nach allen Seiten Leichen; eigne Karren fahren durch die Straßen, um die Todten aufzunehmen und sie auf den Friedhof zu führen. In den letzten Tagen des November sind täglich 150 Menschen an der Cholera erkrankt, wovon kaum 3 Prozent gerettet wurden. Das Militär hat am meisten gelitten, was in den Reihen der Soldaten eine solche panische Furcht erzeugt hat, daß in 7 Tagen 300 Mann desertirt sind. Selbst Offiziere sind davongelaufen. Der Gouverneur und die Gemeindevorsteher haben ebenfalls ihre Posten verlassen und die Polizei hat die Furcht ins Bett geworfen. Wer fliehen konnte, ist fort. In Piräus ist kein Zimmer zu vermieten; in den Dörfern sind auch die Gelsställe zu Wohnungen vermietet worden, und reiche Familien schätzen sich glücklich aus ihren schön möblirten Salons in einem Gelsstall Unterkunft zu finden. In keinem Orte der Welt hat die Cholera so gewüthet wie in Athen. All das Unglück schiebt man den Westmächten in die Schuhe, welche gekommen seien die europäische Civilisation in die größte Barbarei zu führen, den Orient zu veräußern, alles nur um das heilige Rußland zu vernichten, aber dieses werde nicht erfolgen. In Athen sind die russischen Sympathien, wie aus ziemlich verläßlichen Quellen zu ersehen ist, in Wüthe; selbst der Hof, der in eine sehr abhängige Stellung gerathen ist, steht für den Sieg der russischen Waffen. Die französischen Truppen in Athen haben Marschbefehl nach der Krim erhalten.

* Einer neuen telegraphischen Meldung aus Madrid zu Folge ist Mactan zum Präsidenten, Infante zum Vizepräsidenten der Cortes erwählt worden.

Theater Tabletten.

Der 19. Dezember 1854 dürfte nicht nur für die Verehrer der klassischen Tragödie, sondern auch für die Darsteller selbst, ein inhaltlichwerthes Ereigniß werden; und in den Annalen der hierortigen Bühne, einer der hervorragendsten Plätze einnehmen. Herr Friese, rastlos bemüht der dramatischen Muse auch hier eine bleibende Stätte zu erringen, hat in der That mit Hintansetzung so manchen pekuniären Vortheils und edler Selbstverläugnung den Grundstein hierzu gelegt, und somit das Kronstädter Theater, an dem seit weisland, Söld und Kammaufs Zeiten, Banquerotte en vuoge waren, einer neuen vielversprechenden Aera entgegengeführt. Stets für Novitäten und Abwechslung im Repertoire sorgend, wäre mancher unserer Nachbar-Bühnen ein so energischer Leiter zu empfehlen; sie hat abermals uns eine freundliche Ueberraschung zugebracht, denn der 19. Dezember soll uns die seltene Gelegenheit bieten, dem unsterblichen Meisterpaar Göthe und Beethoven den Tribut der Bewunderung zu zollen. Die Vorführung des *Egmont* ist zwar ein kühner Wurf, aber nach den uns bewußten Prämissen dürfte er ein gelungener sein. Die Herren Deutsch und Tischler werden wohl ihre besten Kräfte anstrengen müssen um die schroffen Klippen zu umschiffen, und sicher in den Hafen des Gelingens einzulaufen. Die beliebte Benefiziantin, die ihre Lieblings- und sogenannte Parade-Rolle das ideale Klärchen, dies Urbild weiblicher Sanftmuth und zarter Innigkeit darstellen wird, dürfte schon darum unser besonderes Interesse beanspruchen, indem sentimentale Rollen ihrer Individualität vorzugsweise zusagen, in welchem Fache sie auch an größeren Bühnen die Priorität behaupten würde. Der kühne Reiter-Führer, der feurige *Egmont* findet in Hrn. Pfalz einen genialen Repräsentanten dessen dithyrambische Rhetorik wie stets den Sieg erringen wird. Von Hrn. Dir. Friese Alba, Deutsch Dranien, Hava Ferdinand, A'

hin Brauckenburg und Frau Rosenfchön Regentin, dürfen wir voraussetzen, daß sie ihre Rollen ganz im Geiste der Dichtung wieder geben werden. Schlußlich erwähnen wir noch Herrn Frieße Sohn, der die in Maske und Haltung höchst schwierige Parthie des Zungenhelden und brüllten Banzen übernommen, an dessen Leistung wir die kühnsten Erwartungen knüpfen, Frieße ist aber auch ein Charakter-Darsteller und Komiker par Excellence, kurz er ist ein kostbarer Edelstein, der nur der Politur bedarf, um zu den werthvollsten der Zeit zu gehören. Ein Referat über die Aufführung selbst behalten wir uns vor. C. Fr. . . .

In der kommenden Woche treffen die beiden berühmten Zwerge Jean Piccolo und Jean Petit hier ein, um auf der hiesigen Bühne mehrere Gastrollen zu geben.

Benefiz = Vorstellung.

Fräulein Sophia Buchenau, welche uns durch ihr durchdachtes, degagirtes, seelenvolles, und mit feinem Anstande geleitetes Spiel, so manchen Abend genüßreich erquickte; wählte unseres großen Poeten Göthe's Meisterwerk, **Edmont**, Drama in 5 Akten mit Beethoven's eigens dazu gedichteter Komposition, zur Vorstellung ihrer Benefice.

Unsere liebenswürdige, vom wahren poetischen Dufte durchhauchte Künstlerin, die wir leider, bisher in nur sehr wenig, ihrer Individualität zusagenden Rollen beschäftigt sahen; wird uns in obigem ihrem Verdienste wohlgebührenden Stücke, als Klärchen, wiederholt Gelegenheit, zur Bewunderung und zur wahren Erkenntniß ihrer vielen Talente und Fähigkeiten geben.

Wir erlauben daher alle Freunde und Verehrer unserer beliebten Künstlerin auf Dienstag den 20. Dezemb. d. J. aufmerksam zu machen.

Dem Vernehmen nach, sollen den vielversprechenden Abend, noch die Leistungen der vortrefflich studirten Musikkapelle, des Fürst Karl Schwarzenberg, 19. Linien-Infanterie-Regimentes, unter persönlich gefälliger Leitung des Herrn Kapellmeisters Wilhelm Fischler verherrlichen.

M. Z. 8171.

Bei Gelegenheit der am 30. v. M. in feierlicher Weise gescheneben Eröffnung des hiesigen k. k. Kreis Gerichtes haben die Herren Beamten Wohlthätigkeit zum Besten des hiesigen Stadt-Armen-Fondes einen Baarbetrag von 65 fl. 30 kr. C. M. bestimmt und diesem Magistrat zukommen lassen.

Indem nun diese namhafte Summe unter Einem, der Bestimmung gemäß, an den Stadt-Armen-Fond abgegeben wird fühlt sich der Magistrat annehmlich verpflichtet für diese Spende den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Kronstadt, am 16. Dezember 1854.

Der Magistrat.

Necht böhmische Hopfen

legter Facklung sind bestens und billigstens zu haben, bei Gebrüder Kunewalter in Pest „Pesther Productenb. f.“ (1-2)

Aufforderung

an die mit den Beitragszahlungen heuer im Rückstande verbliebenen Mitglieder der Kronstädter allgemeinen Pensions-Anstalt.

Nach dem § 5 der Statuten müssen diejenigen Mitglieder, welche in dem 10 monatlichen Zeitraume vom 1. Januar bis letzten Oktober eines Jahres ihre Beiträge nicht leisten, unter Anberaumung eines vierwöchentlichen peremptorischen Termins zur Berichtigung des Versäumten durch die Zeitung namentlich aufgefordert werden. Wenn nun gleich die Strenge dieses § durch den Vereins-Ausschuß dahin gemildert ist, daß die Unterlassung der Beitragsleistung den völligen Verlust früherer Beiträge nicht nach sich zieht, so verliert doch jedenfalls das betreffende Mitglied so viele jährliche Pen-

sionen, als es versäumt, die Jahresbeiträge zu leisten. — Es werden daher alle nachstehenden verehrten Mitglieder hienit in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, möglichst bald ihre heurigen Beiträge, entweder im Wege eines Herrn Agenten, oder portofrei bei der Pensions-Institut's-Direktion in Kronstadt direkt abzustatten, und zwar um so ungesäumter, als Beiträge, welche nach dem 28. Dez. 1854 bei der Direktion anlangen werden, nicht mehr als heuer abgeführt behandelt werden können, und dann ein Pensions-Jahr verloren ist.

Rückständige Jahresbeiträge im Jahre 1854 für 1855.

No. der Einrichtung	Jahr	Namen der Rückständler	Wohnort	Jahresbeiträge fl. kr.
135	1844	Hr. Peter Zekel	Marienburg	1 12
136	"	Hr. Martha Zekel	"	1 12
137	"	Hr. Peter Zekel	"	1 12
138	"	Hr. Martha Zekel	"	1 12
65	1845	Hr. Katharina Hedwig	Kronstadt	12 —
66	"	Hr. Anton Hedwig	"	12 —
67	"	Hr. Julie Cecillie Hedwig	"	12 —
266	"	Hr. Maria Bapist	Hermannstadt	12 —
274	"	Hr. Alex. v. Csengeri	Marosch-Ujvár	3 36
80	1846	" Franz Sorbán	Hidvég	1 12
292	1847	" Thomas Moser	Baroth	1 12
58	1849	Mosina Groß	Wolkendorf	4 48
79	"	Hr. Sara Susanna Kleisch	Hermannstadt	12 —
26	1850	Hr. Victor Georg Litoreček	Bukurest	12 —
120	"	Hr. Ana Judas	Hermannstadt	12 —
126	"	Hr. Gustav Greger	Klein-Scheuern	1 12
147	"	" Andreas Burprich	Kirchberg	1 12
1	1851	Hr. Catharina Römer	Weidenbach	3 36
109	"	Hr. Hermann Moritz Frank	Hermannstadt	12 —
112	"	" Carl Heinrich Adam	"	1 12
167	1852	Hr. Pauline Bieltz	"	12 —
174	"	Hr. Imre Butschel	Ofen	1 12
179	"	Hr. Josephine Marie Hain	Hermannstadt	12 —
66	1853	" Emma Butskits	Sz. Somlyo	24 —
113	"	" Anna Marcus	Zeiden	1 12
228	"	Hr. Carl Déglássi	Salzburg	6 —
229	"	Hr. Cornelia Déglássi	"	1 12
230	"	" Wilhelmine Déglássi	"	1 12
231	"	" Ida Déglássi	"	1 12
237	"	Caroline Barth	rother Thumpaß	3 36
248	"	Hr. Joseph Smidzinsky	Hermannstadt	12 —
239	"	Hr. Caroline Smidzinsky	"	12 —
260	"	Hr. Joseph Smidzinsky	"	12 —

Pachtanündigung.

Den 18. Dez. l. J. soll im Schäßburger Rathhause während der gewöhnlichen Amtsstunden das ausschließliche Wein- und Brandtweinchankrecht im Bereiche der Stadt Schäßburg und ihrer sämtlichen Vorstädten auf die Zeit vom Tage der Licitation bis letzten Okt. 1855 verpachtet werden. Die Pachtbedingungen können im dasigen Rathhause jederzeit eingesehen werden.

Schäßburg, am 1. Dez. 1854.

Magistrat von Schäßburg.

Wiener Börsencourse.

Vom 15. Dezember.

5% Staats-Schuldverschreibung	83
4 1/2% " " 1855 pr.	72 1/2
4% " " "	—
1839 oder 100 fl. Loose	120 1/2
Bukurest für einen Gulden	— Para.
London, für 1 Pfund Sterling	12. 10
Banfactien	—
Gold	31
Silber (Augsburg.)	126 1/2
Nationalanlehen von 1854	86 1/2
Lottoanlehen 1854	98 1/2

Course in Kronstadt, am 16. Dezember.

Gold (Dukaten)	6 fl. — kr. C. M.
Silber	27 %

Pränumerationsanzeige.

Das Jahr neigt sich seinem Ende zu und wir laden die geehrten Freunde der Tagesliteratur auf die

Kronstädter Zeitung

mit dem Beiblatt:

Der Satellit

zur neuen Pränumerationsanzeige für 1855 hiermit ein. Wir stehen eben in Unterhandlung um unsern „Satellit“ einem ausgezeichneten Literaten unter unserer Verantwortung zur Leitung zu übergeben, was uns veranlaßt, unsere Zeitung, am Montag, Dienstag und Donnerstag und den Satellit als Literatur- und Unterhaltungsblatt jeden Samstag erscheinen zu lassen. Wir beschränken uns aber auch das folgende Jahr durchaus nicht unsere Zeitung nur viermal erscheinen zu lassen, sondern werden, sobald der Krieg wieder lebhafter begonnen hat, das Blatt fünf- ja auch sechsmal erscheinen lassen. Unsere geneigten Leser werden von allen Ereignissen der Welt in fortwährender getreuer Kenntniß erhalten. Wir bitten unsere bisherigen hochgeehrten Pränumeranten unser Blatt auch für die Zukunft durch ihre gütige Abnahme zu unterstützen.

Um die Bestellungen zu erleichtern haben bis jetzt folgende Herrn sich zur Entgegennahme von Pränumerationsgelder gütigst bereit erklärt:

- In Hermannstadt: Die Filtzsch'sche Buchhandlung.
- „ Schäßburg: Herr Carl Julius Habersang.
- „ Mühlbach: Die Handlung des Herrn J. F. Leonhard.
- „ Broos: Dieselbe Firma.
- „ Reps: Herr J. M. Jakobi.
- „ S.-Sz.-György: Der k. k. Herr Postmeister Joseph Haurich.
- „ K.-Bascharhely: Herr Bogdan u. Zacharias.
- „ Bukarest: Herr Kaufmann Gustav Riets.

Pränumerationspreis

für Januar bis Ende Juni in Kronstadt und dessen Bezirk 4 fl.

Mit postfreier Zusendung in die k. k. Staaten 5 fl.

In die Moldau, Walachei und Serbien 6 fl. 36 kr.

Durch alle k. k. Postämter können die Bestellungen gemacht werden.

Kronstadt, 15. Dezember 1854.

Redaktion und Verlag.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Druckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

19
nap hó
A kölcsönözés határideje lejárt.
ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR
KÖLCSÖNZÉSI TÍRITVÉNY